Nr. 46.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 16. November 1898.

Billigstes Wochenblatt

für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Der „Bote aus dem Ruhrthal"
nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat
nur 15 Pfennige.
Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegengenommen.

Das Bombardement von Santiago, eine Schießübung.

Geradezu erstaunliche, unbedingt auf Richtigkeit beruhende Mitteilungen — da sie von dem Kommandanten unseres Kreuzers „Geier" auf der westindischen Station, Korvetten-Kapitän Jacobsen, stammen — werden jetzt von den spanischen Befestigungen auf Cuba gemacht, die in dem letzten Kriege eine große Rolle spielten. Die artilleristische Armierung des Hauptforts von Santiago, des so viel genannten Forts Morro, bestand aus fünf 16 Ctm.-Vorderladern aus dem 17. und 18. Jahrhundert; einige der Bronzerohre trugen die Jahreszahlen von 1668, 1718 und 1769! Korvetten-Kapitän Jacobsen vermutet sehr richtig in einer eingegangenen Besprechung, daß die amerikanischen Batterieoffiziere sicherlich einen gelinden Schrecken bekommen haben werden, als sie diese Jahreszahlen der Geschütze, mit denen sie sich herumschlagen mußten, vernommen hatten. Die äußerste Schußweite dieser Geschütze war noch nicht 800 Meter. Kein Wunder also, daß die Spanier mit diesen Veteranen die amerikanischen Schiffe nicht erreichen konnten, die Santiago so lange s. Z. blockiert haben. Wenn der amerikanische Admiral Sampson sich dennoch wochenlang mit diesen Forts, die seinen Schiffen keine Beschädigungen beibringen konnten, in Feuergefechte einließ, so kommt Korvetten-Kapitän Jacobsen zu der Behauptung, daß der erprobte amerikanische Admiral mit diesen Beschießungen einen ganz bestimmten Zweck verfolgt hat. Er betrachtete nämlich alle Beschießungen des Forts Morro 2c für seine Schiffsmannschaften nur als praktische Schießübungen, da er seine Offiziere und Mannschaften an scharfes Feuern gewöhnen wollte. Denn die ganzen Mannschaften übten sich in regelmäßigen Zeitabschnitten, die Kommandanten der amerikanischen Schiffe in der Führung im Feuergefecht, die Offiziere in der Leitung und Beaufsichtigung des Feuers, die Geschützmeister im Zielen und Abkommen und die Geschütz- und Munitionsmannschaften in der Bedienung der Geschütze. Und zwar dies alles unter kriegsmäßigen Verhältnissen im Kampfe gegen feindliche Küstenbatterien. Als dann der Tag der Entscheidung, der Kampf auf der hohen See kam, bei dem Schiff gegen Schiff kämpfte, war das amerikanische Geschwader wohl vorbereitet und konnte sich in kürzester Zeit glänzend seiner Aufgabe erledigen, die eben in der Vernichtung der aus Santiago ausgelaufenen spanischen Flotte bestand.

Die beiden Weinreisenden.

Man berichtet aus Paris: Ueber einen Kniff, dem zwei Bordelaiser Weinreisende angeblich manchen Auftrag verdanken, berichtet Franzisque Sarcey im „Figaro" folgendes: „Vater und Sohn sind Weinreisende und jeder von ihnen vertritt ein anderes Haus. Sie machen sich indessen keine Concurrenz, sondern haben eine gemeinsame Kombination ausgearbeitet, durch die sie fast sicher Aufträge erhalten, bald für das eine, bald für das andere Haus, während sie die Provisionen redlich unter einander teilen. Einer von Beiden — nehmen wir an, der Vater — geht zu einem Kunden und macht ihm unter großer Beredtsamkeit Offerten. Gelingt es ihm, den Kunden heranzukommen, so ist's gut; er führt den Auftrag aus und teilt den Verdienst mit dem Sohne. Wird er aber, wie das meistens der Fall ist, trotz seiner eindringlichen Beredtsamkeit abgewiesen, so sagte er, bevor er den widerspenstigen Kunden verläßt: „Gestatten Sie mir wenigstens, Ihnen meine Preisliste zu hier lassen!" Er wird dann wieder so eindringlich, daß der Kunde endlich das Papier annimmt. Das ist der erste Act, die Einleitung zur Handlung. Zwei Tage später erscheint der Sohn. Auch er macht mit all' seiner Ueberredungskunst Offerten. Dem Umworbenen wird das schließlich zu viel und er ruft ungeduldig aus: „Vor zwei Tagen hat mir einer Ihrer Kollegen genau die gleichen Lobeserhebungen über seine Weine gemacht. Ich glaube sogar, er stellte billigere Preise als Sie." — Das ist rein unmöglich. Bitte, zeigen Sie mir doch mal die Preisliste, wenn Sie sie noch haben." — „Warten Sie, ich glaube, ich habe Sie da unter meinen Papieren! Er sucht, findet sie. — „Geben Sie sie bitte mal her!" sagt der Reisende mit einem leisen Anfluge der Verachtung. — Er nimmt sie, aber kaum sind seine Blicke auf sie gefallen, so nimmt sein Gesicht einen halb verzweifelten, halb ärgerlichen Ausdruck an und er sagt in einem respektvollen und entmutigten Tone: „Ah — das ist etwas anderes! Da will ich nicht weiter in Sie dringen. Wenn es sich um eine Preisliste des Hauses X . . . . handelt, kann ich nichts thun. Ich kann Ihnen gleich gute Waare für denselben Preis liefern, aber besser oder billiger — das ist nicht möglich. Das ist ja das erste Haus von Bordeaux; da ziehe ich mich zurück; Adieu!" — „Oho!" sagt sich der Kunde, wenn ein Concurrent sich so schmählich vor den Weinen eines Kollegen zurückzieht, so muß das eine ganz außergewöhnlich gute Gelegenheit sein!" Und er giebt sofort schriftlich einen Auftrag an den Vater, der dann mit dem Sohne den Verdienst teilt, worauf sich beide ins Fäustchen lachen.

Zum Totenfeste!

Hörst du die Glocken? Welch' ein Ton!
Er klingt so seltsam voll und tief,
Als wenn er aus dem Sarkophage
Des Herzens alte Schmerzen rief.
Er mahnet dich an schwere Zeit;
Er zieht dich hin zur Kirchhofspforte,
Hin zu der Toten stillem Orte.

Es ist heut Totenfest! Es schmücket
Kein Christ sich heut mit buntem Tand;
Der Glocke Ton mahnt anzulegen
Der Trauer einfach schwarz Gewand.
Heut lockt dich nicht Spiel und Klang,
Heut hörst du nicht den frohen Reigen:
Denn alles ruht in stillem Schweigen.

So mancher heut zum Friedhof schleicht
Mit schwerem Herzen, trübem Blick;
Kniet nieder dort am Grabeshügel
Und beweint sein einstig Glück.
Der Tag mahnt alle: Mutter, Kind,
Dem Greise an der Lebenspforte
Er flüstert längst verklung'ne Worte.

Blick auf zu ihm, dem ew'gen Hort,
Richt deine Sinne himmelwärts.
Er trägt ja dein Geschick in Händen,
Gießt Balsam dir ins wunde Herz.
Er giebt dir seinen süßen Trost;
Er läßt die lichten Engel schweben
Zu spenden Kraft zum Weiterleben.

Bereit dich Christ! Schnell ist der Tod,
Laß mahnen dich von Gottes Geist,
Daß im Gericht des Höchsten Gnade
Dir's ew'ge Paradies anweist.
Bedenk dein Ziel zu dieser Zeit:
Dann giebts nach sel'gem Auferstehen
Ein ewig, herrlich Wiedersehen.

Totenfest.

Wenn der Herbstwind die fahlen Blätter von den Bäumen in Wald und Feld reißt und in tollem Jagen vor sich hertreibt, bis sie irgendwo ein Plätzchen für ihren letzten Schlaf finden; wenn die Sonne von Tag zu Tag kleinere Bogen am Himmel macht und nur auf Stunden Licht und Wärme zu verbreiten imstande ist; wenn in Wald und Flur Sang und Klang verstummt, der Blüten-Duft verflogen, ihre Farbenpracht verblichen ist — dann bereitet sich die Natur zu ihrer großen Winterruhe vor, dann ist auch der Mensch empfänglich für Todesgedanken, und das Totenfest der Kirche berührt Saiten in seinem Innern, deren Ton bald wehmütig vorklingt, bald dem schrillen Aufschrei eines gepreßten Herzens gleicht.

Totenfeier! Was für ein Weh liegt nicht in diesem Worte! Gilt der Tag doch nicht den Toten des laufenden Jahres allein, um welche die Thränen noch rinnen, die Herzen noch bluten; denken wir doch heute aller derjenigen lieben Menschenkinder, die der Tod mit grausamer Hand aus ihrem Wirkungskreise oder mit sanftem, lockenden Winken am Abende ihres Lebens hinwegführte in die Gefilde der Seligen. Eine Frage, der die verschiedensten Antworten zu teil geworden sind, ist die Frage nach dem Tode. Die Alten schon haben sich mit ihr beschäftigt, aber das Christentum hat ihr die einzige befriedigende Antwort gegeben. Seit der Heiland dem Tode den Stachel genommen, steht „des Todes rührendes Bild nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen; jenen drängt es ins Leben zurück und lehrt ihn handeln; diesen stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung; beiden wird zum Leben der Tod."

Der Friedhof im Spätherbste! Welch' ein trübes Bild! Und doch — siehst du des Epheus immergrüne Blätter nicht auch jetzt noch, da alles erstorben scheint, jenes hohe Kreuz umschlungen halten? Siehst du nicht an den scheinbar leblosen Baumzweigen volle Knospen der Frühlingssonne entgegenhoffen? Getrost, laß des Winters Schnee kommen und Gräber und Grabsteine mit weicher Decke verhüllen, laß die Stürme brausen — auf des Winters Nacht muß des Frühlings Wonne folgen; der düstern Totenfeier folgt ein fröhlicher Advent!

Wie stehts aus in der Welt?

Die Wallfahrt des Herrscherpaares nach dem heiligen Lande, die ohne jeden Mißklang verlaufen, gehört der Geschichte an. In dieser aber wird sie fortleben mit dem Glanz der reichsten ungetrübten Erinnerung, eine leuchtende That zu Ehren des Christentums und der deutschen Nation. Als treuer Bekenner seines Glaubens, als mächtiger großmütiger Schirmherr deutscher protestantischer wie katholischer Interessen, hochgefeiert von dem Beherrscher des osmanischen Reiches und den türkischen Unterthanen, ward in den letzten Wochen der Kaiser auf fremden Boden von neuem für die Ehre des deutschen Namens erfolgreich, zur Freude aller Patrioten und zur unverhohlenen Achtung selbst des Auslandes. In innigster Dankbarkeit und Verehrung wünschen wir dem Kaiserpaare Glück und Heil zur Heimfahrt.

Als unerquickliche Erscheinung geht neben dem **lippischen Erbfolgestreit** eine persönliche Auseinandersetzung her. Die bisherigen Stadien sind: Verweigerung des militärischen Grußes der Familie des Graf-Regenten seitens der Detmolder Garnison, die schriftliche Vorstellung des Regenten an den Kaiser, die im Wortlaut bisher nicht bekannt geworden und sich in den ehrerbietigsten Formen, wie mitgeteilt worden, bewegt haben soll; sodann das abweisende Antworts-Telegramm des Kaisers, das zuerst in einem süddeutschen Partikularistenblatt veröffentlicht worden ist; dann die Vorstellung, die der Grafregent darauf an die Bundesfürsten gerichtet hat. Ihr angeblicher Text wird jetzt in einem Wiener Blatt mitgeteilt. Mit Schmerz verfolgen alle treu-nationalen Kreise diese Zerwürfnisse.

Daß die Dreyfus-Affaire sich seit der Uebernahme des Minister-Präsidiums durch Dupuy immer mehr zu ungunsten des verbannten Exkapitäns verändert, das können auch die nicht mehr leugnen, die nach dem neulichen Beschluß des Kassationshofes die Rehabilitierung des Verurteilten bereits als beschlossene Thatsache begrüßten. Der Kassationshof selber setzt seine Untersuchungen zwar ununterbrochen fort und es ist auch ganz wohl denkbar, daß er am ende ein freisprechendes Urteil fällen oder doch eine neue Verhandlung anordnen würde, wenn nicht der Generalstab und die ihm ergebene Regierung da wäre und das Ende des Exkapitäns Dreyfus bevorstände. Daß letzterer schwer krank ist und die Hoffnung auf eine Umgestaltung seiner Lage bereits aufgegeben hat, das ist aus seinem jüngst veröffentlichten Briefe bekannt geworden.

Der englische Marquis Robert v. Salisbury ist ein Staatsmann, der allgemein ernst genommen wird und er steht im 69. Lebensjahre, einem Alter, dem bei wichtigen Erklärungen das Fabulieren nicht gestattet ist. Aber in seiner letzten Rede in der Guildhall hat er geflunkert. Er that, als wenn die Franzosen nur aus **Furcht vor der britischen Flotte** sich zurückgezogen hätten, obwohl er weiß, daß der Zar sie zügelt. Der Lord spricht von den Amerikanern, als wenn er sie in der Tasche hätte; aber die sind voll Mißtrauen und viel geneigter, mit dem Zweibund Bruderfreundschaft zu schließen, als mit den Vettern, die ihnen an Habsucht und Rücksichtslosigkeit gleichkommen.

Die spanisch-amerikanischen Friedens-Verhandlungen werden allem Anscheine nach zu keinem Resultate führen. Aus Madrid verlautet jetzt wenigstens mit voller Bestimmtheit, daß die spanischen Delegierten die Weisung erhalten haben, die Verhandlungen unverzüglich abzubrechen, falls die Vereinigten Staaten auf der Abtretung der Philippinen beharren. Am letzten Dienstag dürfte bereits die letzte Beratung stattgefunden haben, nach deren Schluß die Spanier ihre Koffer packen dürften. Was die Philippinen-Frage selber angeht, so wird von mancher Seite die Befürchtung laut, daß gerade dieser Inselarchipel wie geschaffen dazu sei, einen europäisch-amerikanischen Krieg herbeizuführen.

Ein Großstadtbild.

(Schluß.)

Endlich deutete Belaise auf eine Thür, die unten etwa drei Finger breit zu kurz war, und durch die man den Wind sehr vernehmbar pfeifen hörte.

„Hier ist es, Herr Brissel," sagte er.

„Nun, ich werde einmal zu den Leuten hineingehen," erwiderte dieser, „die Sache läßt sich ja sehr kurz abmachen, bleiben Sie also nur solange hier draußen."

Er klopfte, trat ein und sah sich in einem nur durch ein kleines Fenster erhellten, kalten Raume, in dem ein Mann in einem niedrigen, dürftigen Bett lag, während daneben ein Lager für ein Kind hergerichtet war, das darin schlief.

Dann war noch ein kleiner Tisch in dem Gemach, an dem eine Frau saß und nähte. Sie war noch jung, aber mager und abgehärmt; das ganze zeugte wie auch die Kleidung der Frau von der bittersten Armut, war aber doch reinlich und ordentlich gehalten.

Als die Frau einen Fremden eintreten sah, erhob sie sich und sagte mit einem Seufzer der Erleichterung:

„Ach, Sie sind gewiß der Herr Doktor?" und sich an ihren Mann wendend, fügte sie hinzu: „Siehst Du wohl Pierre, daß er gekommen ist, ich sagte es ja gleich!"

Brissel fühlte eine Verlegenheit über die Verwechselung und fand es unmöglich, jetzt zu antworten: „Nein, ich bin nicht der Doktor, sondern der Hausbesitzer; Ihr seid mir die Miete schuldig geblieben, deshalb werde ich Euch an die Luft setzen lassen."

Er räusperte sich etwas, um seine ruhige Haltung wieder zu gewinnen, rückte sich die Brille zurecht und setzte sich dann neben das Bett des Mannes, wohin ihm die Frau ihren Stuhl gestellt hatte. Unwillkürlich mußte er an sein eigenes Schlafzimmer denken, das so reich ausgestattet war, so behaglich und so warm, während hier —

„So, Sie sind also krank, mein Freund?" fragte er, die Hand nehmend, die ihm der Mann entgegenstreckte. Es war die harte, derbe, mit Schwielen bedeckte Hand eines fleißigen Arbeiters. „Wo thut es Ihnen denn weh?"

„Ich habs im Rücken," gab der Mann zur Antwort, „da sticht und zieht es, ich kann gar nicht sagen, wie, wenn ich atme."

„Wohl ein Rheumatismus," meinte Brissel, „ich weiß schon, der ist recht schmerzhaft."

„Ja, es wird wohl so etwas sein," nickte der Patient, „ich habe mich zu anfang des Winters einmal arg erkältet, und seitdem kann ich nicht mehr arbeiten."

„Ist es gefährlich, Herr Doktor?" fragte die Frau ängstlich, die inzwischen den Kleinen aufgenommen hatte, der wach geworden war. Es war ein allerliebster kleiner Junge, mit prächtigen blauen Augen, aber blaß und mager wie seine Mutter.

Als Brissel ihn betrachtete, fand er plötzlich, daß das Kind eine unverkennbare Aehnlichkeit mit seinem eigenen verstorbenen Franz habe. Ihm kam eine Thräne ins Auge, und er mußte seine Brille abnehmen, um sich die Augen und die Stirn mit dem Tuche abzutrocken.

„Haben Sie nur keine Angst," sagte er dann, „Ihr Mann braucht nur etwas bessere Pflege, er darf keinen Zug spüren, Sie wohnen hier so schlecht —"

„O weh, wenn das Rosalie hörte," dachte er bei sich. Die Frau fing plötzlich an zu weinen.

„Ach ja, mein Herr, gewiß wohnen wir schlecht, seitdem mein armer Mann nichts mehr verdienen kann. Wir haben alles verkaufen müssen, um leben zu können; denn was ich erwerbe, ist gar zu wenig. Und nun soll uns auch noch dies elende Unterkommen genommen werden, man will uns auf die Straße setzen, weil wir die Miete nicht zahlen können."

Brissel war aufgestanden und räusperte sich wieder, konnte sich aber doch nicht enthalten, dem Kinde, das sich nicht scheu abwandte, sondern ihn ganz zutraulich anlächelte, die Wangen zu streicheln. Dann sagte er mit merkwürdig veränderter Stimme:

„Seien Sie nur ruhig, ich bin kein Arzt, aber ein Freund ihres Hausbesitzers. Er ist kein übler Mann und wird schon etwas für Sie thun, wenn ich ihm Ihre Lage mitteile. Ich werde Ihnen auch gleich einen Doktor schicken und später selbst wiederkommen, um nach Ihnen zu sehen."

Inzwischen hatte er sich nach dem Tische der Frau gewandt, die kaum verständliche Dankesworte stammelte, und dort etwas glänzendes auf ihre Näharbeit niedergelegt. Dann täschelte er dem Kinde noch einmal die Wangen und ging aus der Kammer, die Thür schnell hinter sich schließend.

Belaise, dem kein Wort der Unterhaltung verloren gegangen war, hatte kaum gewußt, ob er seinen Ohren trauen dürfe, und sein Staunen steigerte sich noch, als sein Gebieter ihm während des Hinabsteigens eine Visitenkarte gab und sagte:

„So, die Karte tragen Sie einmal gleich zu meinem Freunde, dem Dr. Chauffard, und sagen Sie ihm, ich ließe ihn bitten, doch recht bald den Mann zu besuchen und ihm das nötige zu verordnen. Medizin, Wein und was er sonst zu seiner Stärkung braucht, zahle ich, ebenso gute Milch für das Kind, das ja ganz elend aussieht. — Ja, was ich sagen wollte, Sie können den Leuten nun die Wohnung im dritten Stock anweisen, die ja doch noch leer steht. Dann sorgen Sie für Kohlen, Kartoffeln, und was die Leute sonst brauchen, bis der Mann wieder arbeiten kann. — Aber Belaise, das bleibt unter uns, verstehen Sie wohl?" setzte er im strengen Ton hinzu, „es ist nicht nötig, daß meine Frau etwas davon erfährt."

„Zu Befehl, Herr Brissel," sagte der Hausmeister ganz respektvoll und ernsthaft, „die Rechte soll ja nicht wissen, was die Linke thut."

Als sein Gebieter dann aber wieder die Treppen hinab stieg, schmunzelte der Cerberus der Mietskaserne vergnügt hinter ihm drein.

Um West-Europa herum.

[Nachdruck verboten.]

Unser Kaiser und die Kaiserin werden ihre Heimreise, wie bekannt, soweit ausdehnen, daß sie im Atlantischen Ozean ganz West-Europa bis zur französischen Nordküste umfahren. Dabei kommt die Erinnerung an ein heute wohl vergessenes Ereignis früherer Jahre.

Es war auf der Reise des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich, nach Madrid, wo derselbe den vom König Alfonso XII. von Spanien in Elsaß-Lothringen Kaiser Wilhelm I. abgestatteten Besuch erwidern sollte. Beiläufig sei daran erinnert, daß Alfonso XII., der zum Chef eines preußischen Ulanen-Regiments ernannt war, deshalb bei der folgenden Visite in Paris vom Pöbel auf das Gröbste beschimpft wurde, ohne daß die Polizei einzuschreiten wagte. Der Fall bleibt für uns unvergessen. Doch zurück, zur Sache!

Der deutsche Kronprinz nahm damals den Weg über Genua zur See nach Barzelona! Da — nachts fuhr ein schweres französisches Kriegsschiff so nahe an dem Fahrzeuge des Kronprinzen vorüber, daß bei einem unglücklichen Zufall sehr wohl eine Katastrophe hätte eintreten können. Das Vorkommnis, das zuerst sensationell aufgebauscht ward, wurde damals viel erörtert, man wies darauf hin, daß die französischen Gewässer für einen deutschen Kronprinzen gerade kein empfehlenswerter Weg seien. Die Reise war freilich nicht anders zu machen, da der Landweg durch Frankreich erst recht nicht zu wünschen war.

Auf der Westküste von Europa ist Lissabon vor allem sehenswert; hier wird sich die „Hohenzollern" jedenfalls dem Ufer nähern, wenn auch kein weiterer Aufenthalt genommen wird." Der König Karl von Portugal war vor einigen Jahren Gast des Kaisers in Potsdam. An der spanischen Nordwestküste hatte vor 25 Jahren ein deutsches Kriegsschiff einen Strauß mit den Karlisten.

Die lange französische Küste bildet im Nordwesten wildromantische Uferlandschaften, die dem Kaiser und der Kaiserin manches großartige zeigen könnten. Wenn sich die „Hohenzollern" auch in der Nähe der Küste halten mag, so ist eine Landung doch wohl ausgeschlossen. Hier würde freilich das Kaiserpaar kaum Belästigungen finden, die französische Küstenbevölkerung ist sehr gutmütig und nicht so chauvinistisch, wie die pariser Schreihälse.

Die englische Südküste hat der Kaiser auf früheren Reisen schon häufig berührt. Heute wird dort bekanntlich gewaltig gerüstet. Ob sich der Kaiser die Sache näher beschauen wird? Er denkt sich wohl bei dem britischen Spektakel sein Teil, die „Boern-Aera" ist noch unvergessen . . . . .

Zum Gedächtnis.

Von Leopold Sturm.

[Nachdruck verboten]

Die Leute zogen hinaus auf den Gottesacker und legten Spenden der Liebe und der Erinnerung auf den schwarzen Hügeln nieder, deren einziger Schmuck noch Epheu und ähnliche Gewächse bildeten. Sonst alles schwarz und fahl, der Herbst regierte, und längst war alles, was an den Sommer erinnerte, aus der Flur geschwunden. —

An der letzten Ecke, wo die Straße zum Friedhofe abzweigt, schaute eine schwarz gekleidete Frau durch das Fenster. Sie sah die Leute mit Blumenspenden vorübergehen, sie fuhr mit der flachen Hand dann und wann unwillkürlich über die Augen, aber sie rührte sich nicht vom Platze.

Wieder schritten Leute vorüber und sie pochten ans Fenster und fragten, ob die Einsame nicht mit hinauskomme.

Die Frau öffnete und lehnte die Einladung ab. Sie trauere auch um einen lieben Toten, aber der liege fern, fern, in fremder Erde bestattet. Darum bleibe sie lieber daheim.

Man trennte sich mit einem Gruße. Nach einigen Schritten fragte jemand, wer die Frau gewesen?

„Sie ist noch keine Frau, ist u verheiratet. Ihr Bräutigam ist 1870 gefallen. Sie lebt von einem kleinen Vermögen, das sie von ihren früh verstorbenen Eltern geerbt hat. Mit Verwandten kam sie hierher."

„Und hat sich nie verheiraten wollen nachher?"

„Man hat nichts davon gehört!" — „Das ist merkwürdig! Hat ein Mädchen Geld und bleibt Zeitlebens als alte Jungfer sitzen? Davon wird der Erste nicht wieder lebendig!"

Aber ob es so merkwürdig war? Vielleicht, vielleicht auch nicht, die Menschen denken verschieden. Aber man sagt, wer einmal einen recht großen Schmerz gehabt, verlernt das Lachen leicht für immer. Und wer einmal kurz vor dem Ehehafen Schiffbruch gelitten, besteigt das Fahrzeug zum selben Ziele nicht gern zum zweitenmale.

Die „alte Jungfer", wie sie nun schon genannt wurde, hatte sich an den großen Tisch in ihrer Stube gesetzt und aus der Kommode die sorgfältig aufbewahrten Briefe und Feldpostkarten ihres Bräutigams geholt. Die breitete sie vor sich auf dem Tische aus und eins las sie durch nach dem andern.

Es war eine ganze Reihe, denn ihr Ernst war erst in einem der letzten Gefechte gefallen. So hoffnungsfreudig war sie gewesen, und dann war die vernichtende Nachricht eingetroffen, als schon alle Welt davon sprach und auch die Zeitungen schrieben, der Krieg müsse ja nun in wenigen Tagen zu Ende sein.

Während des ganzen Feldzuges hatte sie an ihrer Aussteuer genäht, und dann — war alles umsonst gewesen.

Da waren die Nachrichten von all den Gefechten und Schlachten, aus welchen er fast unverletzt hervorgegangen war. Die drei Tage vor Metz, Sedan, Orleans, er schrieb mit gutem Humor, wie man sich doch nachgerade doch an alles gewöhne. Und dann folgten die harten Kämpfe im Januar 1871, als man unter entsetzlichen Mühen, allen Unbilden des Wetters preisgegeben, gegen Le Mans vordrang, in dessen Umgebung der französische General Chanzy fast eine Woche lang einen zähen Widerstand leistete. Und in diesen Waldkämpfen der letzten Tage hatte eine Kugel ihn getroffen . . . .

Wie er gefallen war? Sie hätte es gern sofort gewußt, ob er noch im Todeskampfe auf dem blutigen Schnee, halb bewußtlos schon, seine matte Hand nach der ihrigen ausgestreckt, die ihm so fern war?

Sie waren beide stille Charaktere, und ihr höchstes Glück war es gewesen, wenn sie eng eineinder geschmiegt saßen, er ihre Hand hielt.

Er hatte vor ihr nur seine Mutter geliebt; als sie geschieden, blieb allein sie, die Braut. Und nun war es ein einsames, verlassenes Sterben gewesen . . . .

Sie hatte aber doch noch näheres über sein Ende vernommen.

Längst war 1871 der Friede geschlossen, der Sommer war schon ins neue deutsche Reich gekommen, und die schmerzlichen Wunden, welche der Krieg in so vielen Familien geschlagen, begannen leise zu heilen.

Da erschien bei der einsamen Braut ein blasser Mann, der sich schwer auf einen Stock stützte. Alle Zeichen der mühsam überstandenen schweren Krankheit machten sich in seinem Aeußern geltend.

Es währte geraume Zeit, bis der Besuch sich so weit von den Anstrengungen des Gehens erholt hatte, daß er erzählen konnte. Dann begann er von Ernst.

Mit gefalteten Händen lauschte ihm die Braut. —

Ernst hatte mit ruhigem Mute alle die schweren Anstrengungen des Winterfeldzuges ertragen, seine Entschlossenheit hatte schon seine Beförderung zum Unteroffizier zurfolge gehabt, und das eiserne Kreuz stand ihm in Aussicht.

In den verschneiten Wäldern vor Le Mans rangen Deutsche und Franzosen verzweifelten Mutes mit einander. Die jungen französischen Truppen versuchten einen kräftigen Widerstand, und wurde dieser bald gebrochen, es gab doch Augenblicke blutigsten Ringens.

Kühn waren die Deutschen im Schnee vorangestürmt, unter den Ersten Ernst und der Besucher. Da drängten von allen Seiten die Franzosen in überlegener Zahl heran, von einer Kugel in die Brust getroffen, sank der Erzähler zu Boden.

Ernst rief den Kameraden zu, Stand zu halten, da sah er, wie ein Franzose das Bajonett gegen den schwer Verwundeten hob.

Wie ein Löwe traf er den Angreifer, sprang vor und die Kameraden folgten, aber da fiel er auch schon, von einem französischen Offizier mit einem Revolver in den Kopf geschossen. . . .

Ueber seinen Körper fort stürmten die Deutschen, still lagen die Opfer des Kampfes auf dem Schnee.

Das wars, was der Besucher, oft seine Rührung mit Mühe bemeisternd, der Braut des gefallenen Kameraden erzählte, dem er seine Rettung und sein Leben verdankte.

„Er ist für meine Rettung gefallen, ein wackerer Kamerad, ihm war ich zu ewigem Danke verpflichtet, und ich würde glücklich sein, wenn ich einen Teil meines Dankes an Sie abtragen könnte."

Das Mädchen schüttelte leise den Kopf, auf ihren anmutigen Zügen lag schon die Ruhe der Entsagung, sie hatte mit ihrem Glück abgeschlossen.

Herzlich drückte ihr der Gast die Hand, dann ging er.

Noch einmal hörte sie von ihm, dessen Lebensretter ihr Ernst gewesen. Nach einem Jahre war es, da erhielt sie von Jenem ein Schreiben.

Er bat darin um ihre Hand, er sagte, daß es seine Aufgabe sein werde, wie seine Pflicht, ihr, der um seinetwillen die Glückssonne untergegangen, ein Leben voller Glück zu bereiten.

Wie edel der gefallene Bräutigam gewesen, dafür sei er selbst Zeuge, ein solcher Mann könne nur ein mit allen weiblichen Tugenden ausgestattetes Mädchen geliebt haben. Eine Antwort wurde erst nach ruhiger Prüfung und reiflicher Ueberlegung erbeten.

Sie überlegte nicht; als sie den Brief gelesen, stand auch ihr Entschluß fest, felsenfest. Da konnte niemand mehr daran rütteln.

Sie hatte ihn geliebt, und wahre Liebe währet ewig, sei es auch nur in der Erinnerung. So dankte sie freundlich.

Die Leute ziehen zum Gottesacker, die einsame Frauengestalt schaut auf zu dem Bilde, das auch heute ein frischer Kranz schmückt, und leise flüstert sie: „Gesegnet seist Du für Deine Liebe, Deine Treue!"

Ein findiger Finanzmann.

Den Rekord in der findigen und schneidigen Ermittelung der steuerbaren Einkommen hat der städtische Finanzchef einer **Stadt im Ruhrbezirk** erreicht. Er hatte sich einen wertvollen Bundesgenossen ausersehen in den — Auskunftsbüreaus. Den Inhaber des renommiertesten ladet er auf sein Amtszimmer. Der Geladene erscheint und flugs legt ihm der Herr Stadtrat Fragen über die Vermögensverhältnisse dieser und jener Bürger vor. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Stadtrat." — „Ja, Sie haben doch ein Auskunftsbüreau und wissen sicher über die Verhältnisse dieser Personen Bescheid." — „Ich begreife noch garnicht, was das mit meiner Vorladung zu thun hat." — „Nun, ich will damit die Steuerdeklarationen prüfen." — „So, Herr Stadtrat, ich verstehe. Da war es aber ein Irrtum, mich vorzuladen; Sie hätten auf mein Büreau kommen müssen. Jetzt können Sie sich diesen Weg allerdings sparen, denn ich werde Weisung geben, daß Ihnen diese Auskunft nicht erteilt wird." — Damit hatte die Unterredung ein Ende.

Fürst Otto von Bismarck im Wettbewerb mit seinem älteren Bruder um die Landratsstelle zu Naugard in Hinterpommern.

Ein älterer Bruder des verewigten Altreichskanzlers Fürsten Otto von Bismarck, namens Bernhard von Bismarck, welcher einige Jahre früher als sein weltberühmter jüngerer Bruder gestorben ist, war als Landrat des Kreises Naugard in Hinterpommern sein ganzes Leben lang auf dieser Amtsstelle, mit dem Sitz auf seinem Rittergute Kniephof in der Nähe von Naugard, von wo er alle Woche mindestens zweimal in Naugard erschien, um die laufenden Geschäfte zu erledigen, die in Wirklichkeit meistens der Kreissekretär abwickelte. Diese beneidenswerte Stelle hat vor langen, langen Jahren auch der Alt-Reichskanzler von Bismarck gesucht, und zwar ist derselbe damals mit seinem eigenen älteren Bruder um Verleihung im Wettbewerb dieser Stelle getreten. Dies war im Anfang der vierziger Jahre. Bernhard von Bismarck war Regierungsassessor, während sein jüngerer Bruder Otto noch Regierungsreferendar, aber bereits drei Jahre im Amte war, sodaß er schon befähigt war — nach den bestehenden Vorschriften — sich um eine Landratsstelle zu bewerben. Beide Gesuche um Verleihung der Landratsstelle in Naugard wurden der Königlichen Regierung in Stettin, in deren Bezirk beide Brüder amtlich beschäftigt waren, zum gutachtlichen Berichte vom Ministerium des Innern übersandt, und der damalige Regierungspräsident in Stettin erklärte den Regierungsassessor von Bismarck, also den älteren Bruder Bernhard, für die geeignete Persönlichkeit zu diesem Posten. Daß dies richtig ist, weisen die Amtsakten der Königlichen Regierung in Stettin aus. Diesem Vorschlage gemäß wurde Bernhard von Bismarck zum Landrat des Kreises Naugard ernannt und hat dieses Amt bis an sein Lebensende bekleidet. Derselbe hat nie etwas Anderes gesucht, nie etwas Höheres erstrebt; er hat ein ruhiges, einförmiges, aber zufriedenes Leben geführt, weit ab von der großen Welt, in die Otto von Bismarck schon in jungen Jahren eintrat. Wer kann heute sagen, ob Fürst Bismarck eine solche Höhe je erklommen hätte, falls ihm die Landratsstelle in Naugard damals verliehen worden wäre, zumal wenn er Geschmack daran gefunden hätte und Freude, seinen Kohl dort selbst zu bauen. An welchen anscheinend kleinlichen Dingen hängt manchmal der Gang der Weltgeschichte! — Hätte Otto von Bismarck die Landratsstelle in Naugard erhalten und sich dort eingegraben, wie sein älterer Bruder in der That, so hätte heute die Landkarte eine ganz andere Gestalt. Vor allen Dingen wäre das Jahr 1866 mit seinen kriegerischen Ereignissen wohl nicht gekommen, denn den Mut, die alte deutsche Bundesverfassung mit des Schwertes Schneide zu sprengen, hätte ein anderer so leicht nicht gefunden. Die Otto von Bismarck vorenthaltene Landratsstelle in Naugard hat also vielleicht allein den Gang der großen weltgeschichtlichen Ereignisse in den Jahren 1866, 1870 und 1871 hervorgebracht und geleitet. Es muß eine sehr begehrenswerte Landratsstelle in Naugard sein, denn der Sohn des verstorbenen Bernhard von Bismarck, der Neffe des Alt-Reichskanzlers, ist auch heute wieder Landrat im Kreise Naugard, mit dem Sitze auf seinem Rittergute Kniephof.

Ueber Zigeuner-Zeichen,

welche sich zuweilen nach Durchzug einer Zigeunertruppe an Thoren und Thüren vorfinden (man beobachtet dies hauptsächlich auf Dörfern), gab der bekannte Forschungsreisende H. F. Woenig in Reichenbach nachstehende Erläuterungen.

Es bedeutet:

+: Hier wohnen arme Leute.
#: Hier ist uns eine schlechte Behandlung zuteil geworden.
○: Hier sind die Leute sehr mildthätig und freundlich.
◎: Hier wohnen ganz besonders gute Leute.
=: Hütet Euch, hier wohnt der Ortsrichter, die Polizei ist hier sehr scharf.
++: Hier ist einer unserer Genossen verhaftet und ins Gefängnis gebracht worden.
≡: Einer unserer Genossen ist hier beim Pferdediebstahl ertappt und abgeführt worden.
≡: Hier haben wir Pferde gestohlen.
△: Hier sind die Leute abergläubisch.
...: In diesem Hause wünscht man Kinder. (Wink für Wahrsagerinnen.)
+–+: Hier ist die Frau untreu.
–+–: Hier haben wir den Mann bei der Untreue ertappt.
⊤: Hier wünscht man Töchter zu verheiraten. (Winke für Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen.)
Ein Ring mit doppelt gewellter Linie bedeutet: Hier sind die Leute sehr hartherzig, hier kann Brand gelegt werden.

Da ein größerer Trupp dieser Nomadenvölker bekanntlich in zwei und mehr Abteilungen seine Wanderungen unternimmt, so gelten die vorstehend beschriebenen Zeichen den nachfolgenden Trupps.

Lokales.

Am Samstag, den 10. Dezember cr., sind die **Wahlen für das Gewerbegericht des Kreises Hattingen** vorzunehmen. Der Kreis ist zu diesem Zweck in zwei Kammern (Winz und Freisenbruch) eingeteilt, von denen erstere drei, letztere zwei Wahlbezirke umfaßt. Die Stimmberechtigung der Wähler zur Wahl der Beisitzer für das Gewerbegericht ist innerhalb 2 Wochen vom 15. November

---

der Arzt vor, daß eine Erfüllung seines Wunsches von höchster Wichtigkeit für die Festigung von Alfreds Gesundheit sei. Die stolze Frau konnte sich nicht entschließen, ihre Standesvorurteile dem Glück ihres einzigen Sohnes zu opfern. Ja, sie meinte in ihrer Verblendung, wenn er einst die Täuschung erführe, würde er seiner Mutter nie verzeihen, daß sie eine „Mesalliance" mit einem Bürgersmädchen zugelassen. „Mit einem Wort," sprach sie einst zum Doktor, „ich halte es für meine Pflicht, Alfred über unseren frommen Betrug aufzuklären. Ist er mein Sohn auch im Geiste, so wird ihn meine Eröffnung von seiner Leidenschaft heilen; wenn nicht, so werde ich das Opfer bringen, wenn ich muß."

„O," rief der Doktor zornig, „hüten Sie sich, Baronin, den schlafenden Löwen Wahnsinn zu wecken! Ein unbedachtes Wort kann wie ein Sturmwind das Gebäude vernichten, welches uns ein glücklicher Zufall bauen half. Lassen Sie sich raten und bringen Sie dem einzigen Sohne das Opfer Ihrer Standesvorurteile! Er liebt jetzt Marie mehr als Adolfine, deren Verlust ihm den Verstand raubte. Danken wir dem Himmel, der ihn einen Ersatz finden ließ, und lassen wir ihm noch seinen Glauben. Geben Sie ihm die Geliebte, und gewiß, das Glück wird seinen Geist und Körper kräftigen, daß er eines Tages die Wahrheit ohne Nachteil seiner Gesundheit wird erfahren können. Als glücklicher Gatte und Vater wird er uns für unsere Täuschung segnen, und das Weib, welches das Werkzeug seiner Rettung ward, als bürgerliche Marie ebenso lieben, als ob sie seine hochgeborne Adolfine wäre! Bestehen Sie aber auf Ihrem Vorsatz, ihm schon jetzt, so bald nach den mühsam beschwichtigten Stürmen, die Wahrheit zu eröffnen — so stehe ihr wahrlich für nichts."

„So stehe ich!" sprach die Baronin kalt und stieg ins Nebenzimmer, wo Alfred sich befand. Der Doktor blieb achselzuckend zurück und hat sichs später tausendmal vorgeworfen, daß er ihr nicht folgte, um Unheil zu verhüten. Doch er ahnte ja nicht, daß sie schon im nächsten Augenblicke seiner Warnung trotzen wolle. Kaum hatte die Baronin eine Viertelstunde mit ihrem Sohne gesprochen, so ertönte ein so entsetzlich gellender Schrei aus dem Zimmer, daß der erschrockene Arzt im Augenblicke erkannte, der vertriebene Feind sei mit verdoppelter Stärke zurückgekehrt. Er stürzte herein; Marie eilte herbei. Sie fanden den unglücklichen jungen Mann, Leichenblässe auf dem verzerrten Antlitz, am Boden liegend, die unkluge Frau sich die Haare raufend, in furchtbarer Verzweiflung über ihre Thorheit. Als man den Ohnmächtigen aufheben wollte, schlug er die Augen empor, raffte sich in die Höhe und stürzte wie ein Tiger auf Marie.

„Betrügerin!" schrie er, „Du hast meine Braut ermordet; mich wolltest Du bestricken, aber ich erwürge Dich!" Nur mit Mühe konnte das Mädchen aus den Händen des Wütenden gerettet und er selbst von der herbeieilenden Dienerschaft gebunden werden. Es wurden Aerzte geholt; doch vergebens war hier menschliches Wissen. Er tobte und raste acht Tage und Nächte, bis die gehetzte Seele aus dem zerfallenen Körper entfloh und er in Erschöpfung starb.

Seine herzlose Mutter starb nicht und wurde auch nicht wahnsinnig. Sie hatte ihr Wappenschild makellos erhalten. Was sie am Sarge ihres armen Sohnes empfand, wer kann es wissen?

Und am nächsten Totenfest kam dieselbe schlanke Mädchengestalt wie vor einem Jahre an das Grab der Mutter, betete, küßte wie zum Abschied die Erde und wendete sich einer stolzen Marmorgruft zu, auf welcher der Name „Alfred", von einer Freiherrnkrone überschattet, zu lesen war.

Sie kniete nieder und schien zu beten.

Die Menge wogte hin und her! Niemand beachtete das Mädchen.

Als es aber dunkel und stille wurde auf dem Kirchhof, und der Totengräber kam, um die Stätte des Friedens von der Außenwelt abzuschließen — da sah er das Mädchen am Boden liegen, glaubte sie schlummern und wollte sie wecken.

Ja, sie schlummerte, aber nicht, um hienieden zu erwachen. Der Schlag hatte sie gerührt und ein müdes Herz Ruhe gefunden.

Sehnsucht.

Wenn ich einst entschlafen werde
Und zu meinen Vätern geh'n,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel seh'n;
Zu des Vaterhauses Thoren
Schwingt der Pilgrim sich empor.
Nichts ist in der Welt verloren
Wenn ich Jesum nicht verlor.

Wer versöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe,
O, der ist ein sel'ger Mann.
Wem der Geist das Zeugnis giebet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Hast du Gottes Sohn geliebet!
O, das ist ein sel'ges Herz!

...igen Ermittel-
...sche Finanzchef
...atte sich einen
...— Auskunfts-
...ladet er auf
...nd flugs legt
...nögensverhält-
...tehe Sie nicht,
...in Auskunfts-
...se dieser Per-
...icht, was das
...Nun, ich will
..., Herr Stadt-
..., mich vorzu-
...müssen. Jetzt
...ren, denn ich
...kunft nicht er-
...ein Ende.

...ettbewerb
...Landrats-
...mmern.

...treichskanzlers
...von Bismarck,
...mter jüngerer
...eises Naugard
... dieser Amts-
...iephof in der
...ndestens zwei-
...eschäfte zu er-
...kretär abwick-
...ngen, langen
... gesucht, und
...lteren Bruder
...etreten. Dies
...ard von Bis-
...ngerer Bruder
...orei Jahre im
...ach den beste-
...elle zu bewer-
...ndratsstelle in
...n Stettin, in
... waren, zum
...ern übersandt,
...in erklärte den
...lteren Bruder
...diesem Posten.
...er Königlichen
... gemäß wurde
...eises Naugard
...sende bekleidet.
...etwas Höheres
...ver zufriedenes
..., in die Otto
...t. Wer kann
...öhe je erklom-
...ngard damals
...nack daran ge-
...ort selbst zu
... Dingen hängt
...ätte Otto von
...lten und sich
... der That, so
... Gestalt. Vor
...en kriegerischen
... Mut, die alte
...s Schneide zu
...gefunden. Die
...e in Naugard
...n weltgeschich-
...und 1871 he-
...begehrenswert
...n des verstor-
...Alt-Reichskanz-
... Naugard, mit

...en,
...unertruppe an
...et dies haupt-
...chungsreisende
...läuterungen.

...uteil geworden.
... freundlich.

...r, die Polizei
...ftet und ins

...Pferdediebstahl

...ind die Wahl-
...s Hattingen
...weck in zwei
...t, von denen
... Die Stimm-
...eisitzer für das
...15. November

...n gerechnet, unter Vorlage der erforderlichen Bescheini-
...gungen bei dem Bürgermeister der Stadt Hattingen bezw.
...den Amtmännern des Kreises mündlich oder schrift-
...lich anzumelden. Bei unterlassener rechtzeitiger An-
...meldung ruht das Stimmrecht. Die Wahlhandlung hat
...stattzufinden von vormittags 10 bis 1½ Uhr und von
...nachmittags 6 bis abends 9 Uhr. Die Wähler der Stadt
...Hattingen haben im Sitzungssaale des Amtshauses zu Winz
...ert zu wählen.

In dem letzten Gaben-Verzeichnis für die **Verbands-Anstalt** evangelischer Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen bei **Volmarstein** sind folgende Posten aufgeführt: Durch Oberlehrer Utgenannt vom evang. Arbeiterverein Bielefeld 50 M., durch V. Jaeger vom evang. Arbeiterverein Marmelshagen 30 M., von Verwalter Müller gesammelt in Langendreer 253 M., und von der Firma Funke und Hueck in Hagen 5000 M.

Den Armen der irdischen Gerechtigkeit entzog sich der über 60 Jahre alte Arbeiter Chr. Rauch in **Wetter** durch, daß er seinem Leben durch Ertrinken in der Ruhr ein Ende machte. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit von den Angehörigen aufgefunden. Der Selbstmörder sollte am nächsten Morgen wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet werden, auch war er schon wegen desselben Deliktes vorbestraft. Wie man allseitig annimmt, ist der Mann in der letzten Zeit nicht mehr zurechnungsfähig gewesen.

Von nah und fern.

Die reichste Schützengilde weit und breit ist wohl die Spandauer, die auch zu den ältesten gehört. Ihr ansehnlichstes Vermögen besteht in Grund und Boden, der infolge der schnellen Entwickelung der Stadt enorm an Wert gewonnen hat. Jetzt war sie in der Lage, ihr in der Neustadt belegenes, etwa 15 Morgen großes Schützenhaus-Grundstück für eine million Mark zu verkaufen; sie hat dies Anerbieten aber abgelehnt.

Ein Skandalprozeß beginnt Dienstag vor dem Wiener Landgericht. Der tschechische Advokat Dr. Kadlik vermachte durch Testament sein ganzes Vermögen von einer Million einem der tschechischen Universität, mit Umgehung seiner eigenen armen Mutter, die nun die Giltigkeit des Testaments bestritt.

Unschuldig verurteilt. Im März wurde der Kaufmann Paul Richter in Berlin zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Das jetzige Schwurgericht hatte die Aufgabe, den seit Januar d. J. in Untersuchungshaft sitzenden Angeklagten die Freiheit wiederzugeben. Der Angeklagte sollte einem Civilprozeß einen Arbeiter bewogen haben, einen Meineid zu leisten. Das Reichsgericht hob das schwurgerichtliche Urteil auf und verwies die Sache an ein neues Schwurgericht. Die neue Beweisaufnahme fiel so zu gunsten des Angeklagten aus, daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, die auch erfolgte.

In **Frellstedt** (Braunschweig) brannte die Norddeutsche Raffinerie infolge einer Explosion vollständig ab. 3000 Zentner Zucker sind vernichtet worden. 22 Arbeiter wurden verletzt, davon vier schwer.

Prämien für die saubersten Hausfrauen. Eine recht originelle Idee wird demnächst in dem englischen Städtchen Lockermouth zur Ausführung gelangen. Ein Wohlthäter hat eine jährliche Summe von 55 Lstr. (1100 Mk.) ausgesetzt, die man an 50 Bewohnerinnen kleiner Landhäuschen verteilen soll, deren Wirtschaften stets in peinlichster Ordnung befunden werden. Um diese 50 saubersten Hausfrauen herauszufinden, ist bereits ein Komitee ernannt worden.

Vergnügungsreisen nach der Teufelsinsel, das ist das Neueste, was der amerikanische Unternehmungsgeist zustande gebracht hat. Einen Tag, nachdem der Kassationshof die Ehrungs-Untersuchung des Dreyfus-Prozesses beschlossen hatte, ging bei der französischen Regierung von Herrn Blessure, Direktor der Oper in Chikago, ein vollständiger Plan von der Teufelsinsel eingereicht, die sich darauf als eine Art moderner Vergnügungsplatz mit Hotels, Vergnügungs Etablissements, einer Dreyfus-Passage, um das Gefängnis von Dreyfus hin usw. darstellt. Herr Blessure bot der französischen Regierung 25 000 Dollars dafür, wenn ihm das vollständige Verfügungsrecht über die Insel zugestanden würde, sobald sie Dreyfus verlassen hätte. Herr Blessure erhöht sein Angebot um 5000 Dollars für den Fall, daß den Gefängniswärtern des Dreyfus befohlen würde, auf der Insel während der Pachtzeit zu bleiben, um dem Publikum alle wünschenswerten Erläuterungen über das Leben, das Dreyfus im Gefängnis führte, zu geben. Der unternehmende Operndirektor will wöchentlich ein Dampfschiff von Bahia-Nord Point abgehen lassen, das in 24 Stunden die Insel erreicht, sodaß die ganze Reise von New York zu der Teufelsinsel nur 56 Stunden dauern soll. Rund-Billets nach der Teufelsinsel mit zwölftägiger Giltigkeit sollen 125 Dollars kosten.

Branntwein-Verkauf gegen Kredit.

Eine Entscheidung des Bezirksausschusses von grundsätzlicher Bedeutung hat nunmehr ihre Bestätigung durch das Oberverwaltungsgericht erhalten. Ein Gastwirt K. hatte gegen einer bestehenden Polizei-Verordnung Arbeitern Branntwein auf Kredit verabfolgt und war deshalb mit Erlaß des Verfahren auf Konzessions-Entziehung gegen ihn eingeleitet worden. In der hiergegen von K. beim Oberverwaltungsgericht erhobenen Klage entschied dieses unter Aufhebung des Urteils des Bezirksausschusses gleichfalls zu Ungunsten des Klägers. Das Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts führte im Wesentlichen aus: Wenn eine Polizeiverordnung, die den Schankwirten allgemein jeden Kredit-Verkauf von Branntwein untersage, auch der Rechtsgiltigkeit entbehre, so sei das Verbot der Abgabe von Branntwein auf Kredit jedoch insoweit zulässig und begründet, als es auf eine Förderung und Begünstigung der Trunksucht und Völlerei gerichtet sei. Nach dem § 33 der Reichs-Gewerbeordnung sei den Schankwirten ohnehin die Pflicht auferlegt, jeder Völlerei von ihrem Betriebe fernzuhalten; durch Kreditgewährung bei Abgabe geistiger Getränke werde aber gerade die Völlerei begünstigt. Da bei K. nun die Beweisaufnahme festgestellt habe, daß die Abgabe von Branntwein an Arbeitern auf Kredit in größerem Umfange stattgefunden habe, so sei die Konzessions-Entziehung zu recht erfolgt.

Miquel als Raucher.

Kurz nach seinem Einzug in das Ministerhotel im Kastanienwäldchen schickte Herr Miquel, der damals noch dem ganz gewöhnlichen Bürgerstande angehörte, einen Diener zu einem in der Nähe wohnenden renommierten Zigarrenhändler und ließ um einige Proben bitten. Der Kaufmann beeilte sich, mit einem Probe-Sortiment in eigener Person das Finanzministerium aufzusuchen, und mit der bekannten gewinnenden Liebenswürdigkeit empfing ihn Herr Miquel, der damals gerade die „einnehmendste" Persönlichkeit im ganzen preußischen Staat geworden war. Der Zigarrenhändler legte seine Proben vor. Natürlich begann er mit Importen, und Herr Miquel bestellte von dieser und jener Sorte eine kleine Quantität. „Das ist für meine Gäste," sagte er, „jetzt möchte ich aber für meinen eigenen täglichen Gebrauch etwas haben." Da offerierte ihm der Zigarrenhändler eine schöne Zigarre zu zwanzig Pfennigen das Stück. Aber hiermit kam er übel an! Der Minister fragte den Kaufmann, ob er ihn denn für einen Verschwender halte, und auch für das Angebot der Zigarren zu fünfzehn und zwölf Pfennigen hatte Herr Miquel nur eine schroffe Ablehnung. Etwas freundlicher wurde er schon, als die „Groschenzigarren" an die Reihe kamen. Er betrachtete sie mit wohlwollendem Interesse, aber noch liebenswürdiger wandte er sich zu der Sorte in der Preislage von acht Pfennigen. Jedoch auch hier hielt er sich nicht lange auf vielmehr blieb sein Blick an der einzigen Sorte von Sechspfennig-Zigarren haften, die der Händler eigentlich nur ganz zufällig mitgebracht hatte. Sofort wurden Käufer und Verkäufer einig. Der Finanzminister steckte sich eins der edlen Rauchkräuter an, erklärte schmunzelnd, daß ihm die Sorte vorzüglich behage, und ist seit dieser Zeit der Kunde des Zigarrenhändlers für diese Sorte geblieben.

Aber auch in der Art des Rauchens verleugnet Herr v. Miquel seine Eigenart nicht — er raucht so wenig raffiniert wie möglich. Auf seinem Arbeitstisch prangen zwölf einfache Zigarrenspitzen, in jede hat sein Diener eine sorgfältig und tief abgeschnittene Zigarre gesteckt, und so raucht der Finanzminister, als „Kettenraucher", stets die neue Zigarre am Stummel der vorigen anzündend, ein ganz erhebliches Quantum, ohne seine Lippen mit dem Tabak selbst in Berührung zu bringen. Der Diener hat eifrigst darüber zu wachen, daß der Vorrat nicht ausgeht, und daß immer frische Spitzen mit Zigarren darin zur Hand sind. „Die Hauptsache ist, daß die Zigarre raucht und nicht kratzt" — das ist der Standpunkt, den Herr v. Miquel als Raucher einnimmt.

Von Ratten verfolgt.

Birmingham steht imbegriff, einen seiner bemerkenswertesten städtischen Beamten zu verlieren. Sein Name ist Grubb und er kann auf eine 50jährige Dienstzeit zurückblicken, während der er in den unterirdischen Kanalisations-Anlagen der Stadt zuerst als Arbeiter, dann als Inspektor thätig gewesen ist.

Nach einer ungefähren Schätzung hat Grubb täglich etwa bis sieben englische Meilen des unterirdischen Birmingham durchmessen, sodaß er seit seinem Eintritt in den städtischen Dienst einen „Tramp" von ungefähr 100 000 Meilen unter dem Straßenpflaster absolviert hat. Es dürfte sich nicht so leicht ein anderer Mann finden, der 50 Jahre lang unter so ungesunden Verhältnissen thätig und doch nie ernstlich krank war. Grubb hat sein Leben mehr als einmal aufs Spiel gesetzt, mit Millionen von gereizten hungrigen Ratten zu thun gehabt und in einer Atmosphäre gearbeitet, die der des mörderischen Sudan wenig nachgiebt.

Bei seinem Dienstantritt besaß Birmingham kaum ein einigermaßen genügendes Kanalisationssystem, während man heute seine modernen Katakomben von Osten nach Westen, von Norden nach Süden zu Fuß durchmessen kann — eine Entfernung von je 7 Meilen.

„Viele der Kanalreiniger", erzählte Grubb einem Interviewer, hegen die größte Furcht vor den Ratten und diese sind, wenn zu Hunderten in die Enge getrieben, wirklich ein nicht zu verachtender Gegner. Es giebt nur einen Weg, mit ihnen umzuspringen. Gesetzt, man sieht sich so einer unheimlichen Rotte, der aus irgend einem Grunde der Ausweg verschlossen, gegenüber. Das Beste in einem solchen Falle ist, die Lampe auszudrehen, die Füße fest gegen die eine Seite des Kanalrohres zu stemmen und so in horizontaler Lage die Hände gegen die andere Wand gestemmt, verharren. Diese Maßnahme bewirkt, daß den Ratten eine offene Passage frei bleibt. Während man sich in dieser Position befindet, schlägt einer der Leute mit einer Schaufel das Wasser im Kanal und bringt dadurch einen Höllenlärm, der noch durch wilde Schreie verstärkt wird, hervor. Die Ratten, in dem Bewußtsein einer Gefahr, stürzen Hals über Kopf durch die enge Passage. Diejenigen, welche in den Bereich der Schaufel kommen werden getötet, aber der Rest setzt sein „Stampede", aufs höchste erschreckt und laut pfeifend, in ihrer Todesangst fort. Mitunter fallen dabei bösartige Bisse für uns ab, aber im allgemeinen ist dieser Plan der einzige, der uns vor den Zähnen der braunen und schwarzen Nager rettet.

Eine andere große Gefahr für uns bildet das Wasser, wenn es nach einem Regensturm in wilder Gewalt die Röhren überflutet. Einst, während einer allgemeinen Ueberschwemmung der Kanalisation, streiften ich und ein anderer Mann beinahe die Grenze zwischen Leben und Tod. Das Wasser kam mit furchtbarer Kraft in unserem Rücken herangetost und wir hatten um unser Leben zu laufen, bis wir den nächsten Schacht erreichten. Bis zum Gürtel reichte uns bereits die trübe Flut, als es meinem Kameraden gelang, das untere Ende des Schachtes zu erreichen. Er schwang sich mit Hilfe ihm von der Straße zugeworfener Stricke schnell hinauf, mich aber überholte der Strom mit solcher Gewalt, daß ich durch die enge Oeffnung hindurch ans Tageslicht in die Höhe geschleudert wurde, glücklicherweise ohne außer einigen Kontusionen ernstere Verletzungen zu erhalten. Wenige Sekunden länger und mir hätte ein furchtbares Schicksal geblüht."

Allerlei.

Die Ausbildung der Linkshändigkeit befürwortet Direktor E. Bayer in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege in einer beachtenswerten Ausführung. In einer Zeit wie der unsrigen, wo die Ausnützung aller Kräfte und Stoffe in höchstem Maße stattfindet, hieße es nur einem „Zuge der Zeit" folgen, wenn man auch die Kräfte des eigenen Körpers in dem denkbar höchsten Grade zur praktischen Verwendung bringe. Hierzu kann besonders die Benutzung der linken Hand zu gewissen Verrichtungen, wie z. B. zum Aufheben leichter Gegenstände, dienen. Freilich müßte die Gewöhnung von Kindheit an geschehen. Abgesehen davon, daß die Ausbildung beider Hände auf die Symmetrie des Körpers nicht ohne Einfluß bleiben würde, könnte die Gewöhnung, die linke Hand zu benutzen, dahin führen, daß man sich ihrer in den Fällen, wo man die rechte Hand, wie z. B. wegen eines Leidens, nicht gebrauchen kann, mit großem Vorteil bedienen könnte. Bayer hat unter den in seinen gewerblichen Vorbereitungskursen ausgebildeten Lehrlingen einen Bronzearbeiter, der mit der linken Hand ebenso gut zeichnet, wie mit der rechten. Derselbe bedient sich, wenn in der Ausführung seiner Berufsarbeit die rechte Hand ermüdet, der linken und hat dadurch einen großen Vorsprung vor seinen Mitarbeitern. Daß die Gebrauchsfähigkeit der linken Hand denselben Grad wie die der rechten erlangen kann, zeigt das Beispiel des berühmten Augenarztes Ault, der, je nach der erkrankten Stelle des Auges, bald mit der rechten, bald mit der linken Hand operierte.

Wann wärmt die Sonne am meisten? Sonderbare Frage — wird mancher unserer Leser denken. Doch natürlich im Hochsommer, also im Juli und August. Dem ist aber nicht so. Zwei französische Forscher, Sémichon und Houdaille, haben seit einer ganzen Reihe von Jahren Untersuchungen angestellt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die stärkste Wärmeausstrahlung der Himmelskönigin im Monat April erfolgt, daß die Strahlung von da an gleichmäßig abnimmt bis zum Dezember, um dann wieder bis zum April allmählich zuzunehmen. In den beiden Hochsommermonaten spendet die Sonne kaum mehr strahlende Wärme als im März.

Ein arabisches Spichwort.

„Wer nichts weiß und weiß nicht, daß er nichts weiß, ist ein Thor — meide ihn! — Wer nichts weiß und weiß, daß er nichts weiß, ist bescheiden — belehre ihn! — Wer etwas weiß und weiß nicht, daß er etwas weiß, ist im Schlafe — erwecke ihn! — Wer etwas weiß und weiß, daß er etwas weiß, ist weise — folge ihm!"

Gedankensplitter.

Nur reiche Geister dürfen sich gestatten, einseitig zu sein. Der Durchschnittsmensch, der sein Leben hindurch nur auf einem Gedanken dahintrabt, reitet ihn bald lahm, sodaß die Mähre versagt, wenn es zum Sprunge kommt.

* * *

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, Nachsicht die Weisheit der Mutter.

* * *

Man kann seinen Groll hinunterschlucken, das ist wahr, aber, wenn man es öfter thut, verdirbt man sich den Magen.

* * *

Es giebt keinen treuern Spiegel, als einen alten Freund.

* * *

Idealist ist ein mit dem Herzen denkender Mensch.

* * *

Es ist begreiflich, daß der Egoist die Welt häßlich finden muß, weil er nur sich darin sieht.

Erprobte Rezepte.

4 Personen.

Deutsche Beefsteaks. Ein Pfund rohes, mageres gehacktes Rindfleisch wird mit 50 Gramm frischem, ganz feingeschnittenem Nierenfett, oder besser Ochsenmark, andernfalls Speck, 2 altgebackenen, abgeriebenen, in Wasser eingeweichten und fest ausgedrückten Semmeln, Pfeffer und Salz gemengt, zu daumenstarken Steaks geformt, die man in heißer Butter schnell braun und gar brät.

Die Bratbutter wird mit einem Gläschen Wasser aufgekocht und mit einigen Tropfen Maggi gekräftigt über die Steaks gegossen, die man mit Spiegeleier ausstattet und mit Salat zu Tische giebt.

Kartoffelsalat mit Speck. Frischabgekochte Kartoffeln werden noch warm geschält, in Scheiben geschnitten, ein Eßlöffel feingeschnittene Zwiebel, Salz, Pfeffer, Oel und Essig, sowie ein Stück in feine Würfel geschnittener Speck, welcher gelb geröstet wurde, damit gemengt und das Ganze mit einigen Tropfen Maggi durchzogen. Wenn man das Fett des gerösteten Speck mitverwendet, läßt man das Oel weg.

Standes-Vorurteile.

Von C. v. Chatelein.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Totenfeste. Der Himmel schien mit einem Trauerflor bedeckt; der Herbstwind strich klagend über die Felder, und einzelne Schneeflocken irrten wie Fremdlinge durch die nebliche Luft. Auf dem Fußpfad, welcher zum Friedhof führt, schritt eine schlanke Mädchengestalt, in tiefes schwarz, aber für die herbstliche Kälte viel zu leicht gekleidet. Sie trug einen Immortellenkranz. Durch den Ankauf des Grabschmuckes waren ihre geringen Ersparnisse völlig erschöpft. Sie war Stickerin und hatte vier Wochen lang an ein Prachtkleid gestickt, welches ein reicher Banquier für seine Braut bestellt hatte. Es war ein Meisterstück, an dem ein Teil ihres Augenlichtes hing; denn Sticken und Weinen verdirbt selbst die jüngsten Augen. Von dem Erlöse dieser sauren Arbeit hatte sie nebst einigem Lebensbedarf die Liebesgabe angeschafft welche sie auf den Friedhof trug, auf das Grab ihrer Mutter.

Dieses Grab war die eigentliche Heimat der alleinstehenden Waise und seine Pflege die einzige Erholung nach den langen Tagen, welche Sie gebeugt über ihrem Stickrahmen zubrachte. Arme Marie!

Als das Mädchen auf den Kirchhof kam, war dieser schon gefüllt mit Andächtigen und Neugierigen. Sie beachtete niemanden, sondern suchte das teuere Grab auf und schmückte es unter Thränen. Während sie versunken in Erinnerung an dem Hügel knieete, warf ein bleicher junger Mann, der bei einer nahen Gruft weilte, einen scharfen Blick auf sie und stürzte mit dem Schrei: „Meine Adolfine, so find' ich Dich wieder!" auf das erstaunte Mädchen, sie fest umschlingend. Während Marie sich vergebens aus seinen Armen zu winden suchte, traten seine Begleiter, ein alter Herr und eine Dame herbei und letztere sprach in sanftem Tone: „Du irrst, mein Sohn, es ist nicht Adolfine!" Der Herr aber flüsterte ihr: „Um Gotteswillen, Baronin, zerstören Sie seine Illusion nicht! Die Aehnlichkeit dieses Mädchens mit der Verstorbenen ist wirklich wunderbar; sie kann das Mittel zur vollständigen Heilung werden."

Als der junge Mann Marien endlich freigab und sie fragte, wo sie sich denn verborgen, er habe sie tot geglaubt, sprach der Arzt — denn dies war der Begleiter der Dame: „Das alles wird uns Adolfine beim Thee erzählen. Jetzt müssen wir nach Hause fahren."

„Nicht ohne sie," sprach der junge Mann mit fiebernder Hast. „Ein halbes Jahr mußte ich sie entbehren; nun lasse ich sie nimmermehr." Er nahm Mariens Arm, und diese, durch ein Zeichen des Arztes verständigt, daß es sich hier um einen Gemütskranken handle, entschloß sich, die Familie zu begleiten, sie war ja allein und hatte niemanden, den ihr Ausbleiben beunruhigt hätte.

Im Hause der Baronin angekommen, wurde Marie unter dem Vorwande, sie müsse für das Diner Toilette machen, in das ihr bestimmte Zimmer geführt, wo ihr der Arzt die Geschichte des jungen Mannes und ihre künftige Rolle mitteilte.

Der Aermste hatte vor einem halben Jahre seine Braut verloren, und der letzte Augenblick ihres Lebens war auch der letzte seines ungetrübten Denkens. Er wurde trübsinnig, unterlag Anfällen von Tobsucht, und seine Leiden hatten bisher aller angewendeten Mittel gespottet. Zum Totensonntag wollte er die Gruft seiner Braut besuchen, und hier hatte die außerordentliche Aehnlichkeit Mariens mit der Verstorbenen die Krisis herbeigeführt, von der sich der Arzt eine völlige Heilung des Kranken versprach; vorausgesetzt, daß Marie die Hand bieten und die Rolle Adolfinens vorläufig übernehmen wollte. Die Mutter des Kranken, welche anfangs gegen diese Täuschung war, ließ sich durch die Aussicht auf die Genesung ihres Sohnes dazu überreden. Marie mußte ihm eine Fabel über ihr langes Ausbleiben erzählen, welche er unbedingt glaubte. Seine Erinnerung an die tote Braut, die er im Sarge und in die Gruft senken gesehen hatte, schien gänzlich in ihm erloschen; er lebte neu auf und lebte nur für Adolfine.

Und diese? — Ach, sie fand sich nur zu leicht in ihre Rolle? Das ehrliche Mädchen, welches jede Lüge haßte, gab sich willig zu der Täuschung her, weil sie sah, wie wohlthätig diese auf den Mann wirkte, den sie bald mit aller Innigkeit einer ersten Neigung liebte. Die Baronin verließ auf den Rat des Arztes die Residenzstadt, wo tausend Zufälligkeiten der unschuldigen Lüge gefährlich werden konnten, und bezog eine Villa auf dem Lande, wo die Liebenden eine Zeit verlebten, zu reich an Glückseligkeit, um dauernd zu sein.

Alfred drang mit aller Energie auf seine Vermählung mit der Geliebten; der Arzt unterstützte sein Drängen; doch die Baronin fand immer neue Mittel, um diese in unbestimmte Ferne hinauszurücken. Vergebens stellte ihr

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregemäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkung schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belegt den ganzen Verdauungsorganismus der Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** umso heftiger auftreten, werden oft nach einigen mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch **Kräuter-Wein** rasch und **gelind** beseitigt. **Kräuter-Wein behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. **Kräuter-Wein** giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. **Kräuter-Wein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennung und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in:

Hattingen, Linden, Weitmar, Herbede, Wengern, Sprockhövel, Langenberg, Werden, Rellinghausen, Altendorf in Westf., **Neviges, Steele, Horst, Witten, Bochum, Wattenscheid, Essen** u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „**Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82**", 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinspritt 100,0, Glyzerin 100,0, Rotwein 240,0, Ereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel aa 10,0

Fürst Bismarcks Lebenswerk

den Kindern und dem Volke erzählt von Berth. Otto.

Preis eleg. brosch. **1 M.** In den meist. Buchhandl. geg. Einsend. des Betr. portofrei d. **Reinh. Jentzsch Verl.** Leipzig-Gohlis.



Zur allgemeinen Kräftigung für Kranke, Schwache und Rekonvaleszenten, sowie zur täglichen Anwendung im Haushalte für jeden Gesunden eignet sich wegen seiner hohen Nährkraft und leichten Verdaulichkeit

John Kraftfords Lactogen.

John Kraftfords Lactogen ist reich an blutbildenden Nährstoffen und übertrifft infolge seines hohen Protein-Gehaltes und seiner leicht löslichen stickstofffreien Extraktstoffe an Nährwert selbst das Fleisch. Es wird daher mit Erfolg bei allen denjenigen Krankheitsfällen in Anwendung gebracht, wo eine schnelle und gründliche Kräftigung der Konstitution auf dem Wege der Ernährung herbeigeführt werden kann. Es ist ratsam, John Kraftfords Lactogen anstelle von Kaffee, Thee und anderen im Preise hohen, an Nährwert geringen Genußmitteln in Anwendung zu bringen, wodurch nicht nur die Gesundheit befördert, sondern auch eine wirtschaftliche Ersparnis erzielt wird. Zu beziehen in Büchsen à Mk. 1,10 durch Herrn **Heinrich Cramer,** Nachf. Herrn **Otto Siess,** Zentral-Drogerie am Markt und Herrn **Alexander Pfarre,** Droguen- und Kolonialwaren-Handlung, Hattingen.



Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich mein

Geschäft

von der **großen Weilstraße** nach dem

Obermarkt, kleine Weilstr.-Ecke Nr. 373

(neben der **Hundt**'schen Buchdruckerei) verlegte.

Dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.

Gleichzeitig bringe ich mein **reichhaltiges Lager** in allen Sorten **Uhren** in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll!

Julius Kuxhaus, Uhrmacher.

A. Bäumer,

Hattingen, am Markt,

Hut- Mützen- u. Schirm-Geschäft.



Große Auswahl-Sendungen in

Herbst-Neuheiten.

Herren-Hüte v. 1 M. an.

Haarhüte

in italienischen u. Wiener Fabrikaten, **Borsalino, Bagnara, P. u. C. Habig.**

Wollhüte

von den billigsten bis zu den hochfeinsten.



Herren- u. Damen-Regenschirme in größter Auswahl.

Neuheiten in farbig Regenschirmen.

Größte Auswahl in **Mützen, Shlipsen, Hosenträger, Portemonnaies, Parfüms und Seifen.**

Damen- und Herren-Glacee.

Lieferung sämtlicher Vereinsmützen und Abzeichen.

Große Auswahl in

Pelzpelerinen, Baretts, Muffen, Pelzkragen

sowie **Pelzbesatz** eingetroffen.

Wer tapezieren will,

findet die **größte** und **schönste Auswahl** in

Tapeten u. Borden

zu auffallend billigen Preisen bei

Emil Schmidt,

Hattingen, Bahnhofstr. 15½.

Reste weit unter Preis.

Halte dein Haus rein mittels **Scherffs Insektenfeind.** Fiabrikant: Oskar Scherff, Leipzig Radikal-Vertilgungsmittel sämtlicher Insekten 1 Spritze gratis. Preis mit Spritze 30 Pfg. Garantie für vollständige Ausrottung. Auch **giftfreies Ratten- u. Mäuse-Konfekt zu 10 Pfg.** zu haben bei **H. Pokorny Nachf.**

Gratis

5 Worte für ein Inserat, betreffend Stellen-Gesuche und -Angebote, An- u. Verkäufe, Verpachtungen, Tauschanzeigen (jedes weitere Wort 5 Pfg.) bei Einsendung dieser Anzeige an den

Praktischen Wegweiser

Würzburg.

100 000 Abonnenten.

30 Pfg. Postabonnement pro Quartal

Sie irren,

wenn Sie glauben, es sei egal, ob die Schuhe geschmiert werden oder nicht.

Probieren Sie es und schmieren Sie Ihre Schuhe wenigstens nur alle 8 Tage einmal mit **Krebs-Fett** und Sie werden finden, daß das Leder weicher und dauerhafter wird.

Ia. Leinöl,

ff. schnell- u. harttrocknender

Fußbodenlack,

fertige Fußbodenlackfarben in Büchsen,

ffste. geschlemmte Farben für in **Oel, Wasser** und **Kalk,** alle Sorten

Pinsel, Weißquäste 2c. sowie

Glas für ganze Bauten

empfiehlt

Emil Schmidt,

Hattingen, Bahnhofstr. 15½.

B. Weber,

prakt. Zahnarzt,

Witten, Nordstr.

Sprechst.: 8½—12½ Vm., 3½ bis 5½ Nm. Sonntags: 10—12 Vm.

---

15 % Provision.

Agenten sucht **Kognakbrennerei H.** postl. Bingen.

Ein großer dunkelbrauner



Wallach

(zugfest) steht sofort billigst zum Verkauf.

Gust. vom Stein, Blankenstein.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat kräftig u. schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pf. das Pfd. in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.

Mehrere 100 Pfund

Makulatur-Papier

billigst abzugeben, auch in **kleinen Partien.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

J & A. Lampferhoff,

Essen, Lindenallee 27

Grösstes **Piano-** und **Harmonium-Magazin** im Kreise Essen. **Piano-Miet-Geschäft. Werkstatt** für fachmännische Ausführung von **Reparaturen** jeder Art. **Stimmungen** einzeln und im Abonnement.

Herm. Heiermann,

Sprockhövel.

Phantasie-Broschen und **Portemonnaies** in großer Auswahl.

Kein Husten mehr

beim Gebrauch von **Pectol-Bonbons.** (Coniferen-Kräuter-Malz-Zucker.) In Paketen à 30 u. 50 Pfg. zu haben bei

H. Cramer, Hattingen.

Wer

ein

Schank-Büffet, Gläser-Regal, Speiseschränkchen auf Büffet, Kühlschränkchen für Schnaps, Küchenblöcke u. s. w.

kaufen will, der frage zuerst nach Preis und Zeichnung an bei der **Fabrik dieser Spezial-Artikel.**

Desgleichen

vollständige Metzgerei-Einrichtungen und sämtl. Artikel

Billards.

Friedrich Vaerst,

Barmen.

Echt! Eau de Quinine! Vorzüglichstes Mittel für die Kopfpflege, vertreibt die Schuppen, nährt die Haare und verhindert deren Ausfallen, a Fl. 1,— und 1.50 M. **echt** zu haben bei **C. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Billigste Preise.

- Adresskarten
- Avisbriefe
- Broschüre
- Briefköpfe
- Couverts mit Firma
- Etiquettes
- Einladungen
- Fakturen
- Festlieder, Formulare
- Hochzeitszeitungen
- Konzert-Karten
- Menus
- Memoranda
- Notas
- Preis-Listen

C. Hundt sel. Wwe.,

Hattingen,

empfiehlt seine

nach den Anforderungen der Neuzeit

eingerichtete

Buchdruckerei

zur Anfertigung

von

Drucksachen jeder Art

für

Gewerke, Behörden und Private.

Verlag der Hattinger Zeitung.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hattingen.

Prompte Lieferung.

- Plakate, Prospekte
- Postkarten
- Programms
- Quittungsbücher
- Rechnungen
- Rechenschaftsberichte
- Statuten
- Tabellen
- Visitenkarten
- Verlobungsbriefe
- Vermählungsbriefe
- Wechsel-Schemata
- Werke i. jed. Umfange
- Zeitschriften
- Zirkulare.

Gesichtsausschläge. Bleichsucht.

Kann Ihnen nun die freudige Mitteilung machen, daß meine **Gesichtsausschläge, Säuren,** sowie die **Bleichsucht** vollständig beseitigt sind. Sollte sich wieder etwas zeigen, so werde ich mich wieder sofort an Sie wenden. Ich spreche Ihnen für Ihre briefliche Behandlung und alle Ihre Mühe meinen herzlichsten Dank aus und werde Sie bestens empfehlen. Frl. Elisabetha Götz. Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe, den 14. März 1898. Die Richtigkeit bescheinigt, Gemeinde Oberhausen: Der Vorsteher: Böhler. Adresse: „**Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus**" (Schweiz).

Jede Hausfrau, die

MAGGI

zum Würzen der Suppen, verwendet, **kann sicher sein,** stets wohlschmeckende und doch billige Suppen zu haben, — wenige Tropfen genügen. In Original-Fläschchen von 35 Pfg. an erhältlich bei **Gust. Grathoff** in Hattingen.

Original-Fläschchen werden mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

Per sofort ein ordentliches

Mädchen

von 14—16 Jahren gesucht.

Frau Betriebsführer Petersmann, Bredenscheid.

Dienstmädchen

zur Verrichtung aller häuslichen Arbeiten sofort gesucht.

Frau **Paul Ditz,** Düsseldorf, Düsselthalerstraße 36.

Puppen-Perrücken aus reinem Menschenhaar fertigt gut, schnell und billig **ust. Krick,** Friseur-Geschäft, Bahnhofstraße 12.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern von **Linden** und **Umgegend** im

Glanzbügeln.

Maria Koch,

Linden, Klosterstr. 7.

Von leistungsfähiger

Brauerei

tüchtige Platzvertreter

gegen Prov. gesucht. Off. sub **D. 6331** bef. d. **Ann.-Expedition A. Thisson, Barmen.**

Haarbürsten werden vorzüglich gereinigt à St. für nur 10 Pfg bei **G. Krick,** Friseur Bahnhofstr 12

Zurückgekehrt!

Dr. Weber

Spezialarzt für innere und Nervenkrankheiten.

Dortmund, Markt 6.



Ein Sohn

achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die Rind- u. Schweine-Metzgerei zu erlernen, auf bald gesucht.

Johann Paus,

Steele, Bahnhof Nord.

Ein junges Mädchen,

welches das **Kleidermachen** erlernen will, findet sofort Stelle bei **J. Heine,** Clyff.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat die

Schlosserei

zu erlernen, findet Stelle.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Krankheitshalber ein properes

Dienstmädchen

sofort oder später gesucht.

Frau **Jul. Wirth,** Barmen, Poststraße 12.

Zwei Lehrlinge

zum sofortigen Eintritt in meine **Gießerei** gesucht.

A. Volkenborn.

Maschinen-Fabrik, Langenberg.

Ein tüchtiges

Mädchen

per sofort nach **Neviges** gesucht. Näheres zu erfragen bei **Wwe. A. Jovishoff,** Hattingen.